

ndigt wurden. Und so stehen sich Zahlen um Zahlen anführen, die den ungeheuren Reichtum der Nation ganz einwandfrei darlegen, ein Reichtum, wie er in diesem Ausmaß noch vor einigen Jahrzehnten kaum geahnt werden konnte. Was aber sagt die sogenannte öffentliche Meinung, die auch heute noch vielfach ausgesprochen kapitalistisch und händlerisch beeinflusst wird dazu? Wir sind arm, wir müssen sparen! Freilich, arm sind wir, wenn wir den Reichtum eines Volkes in der Menge des vorhandenen Geldes und der vorhandenen Dividenden sehen. Aber diese durch und durch kapitalistische Einstellung eines rein geldmäßig eingestellten Denkens muß fallen. Wir müssen endlich lernen, daß der Reichtum eines Volkes nicht in Geld oder sonstigen Zahlungsmitteln besteht, sondern daß das wirkliche Kapital eines Volkes seine Schätze über und unter der Erde, seine Arbeitskraft und der Fleiß und die Intelligenz seiner Bevölkerung sind. Sparen sollen die Beduinen der Sahara, sollen die Eskimos oder die Feuerländer. Da ist wenig oder nichts. Unsere nationalsozialistische Aufgabe kann nur sein, den Reichtum der Nation zu or-

ganisieren, eine echte Kapitalbildung, die nicht mit Geld oder Dividenden, wohl aber sehr viel mit Arbeit und Leistung zu tun hat, zu ermöglichen und die auf einen mißverständenen Reichtum zurückzuführende Verarmung (nicht Armut!) der Nation zu beseitigen. Freilich wird eine solche Aufgabe nur gelöst werden können, wenn wir endlich aus der Sphäre des privatwirtschaftlichen Denkens in die des volkswirtschaftlichen hinübergehen, wenn die großen Ideen eines Walter Darré nicht nur auf die Landwirtschaft Anwendung finden werden, sondern auch auf die anderen Gebiete der Volkswirtschaft übertragen werden und wir so schließlich zu dem kommen, was Berthold Otto, der geniale völkische Denker, bereits vor einem Menschenalter als die volksorganische Wirtschaft bezeichnet hat. In dieser volksorganischen Wirtschaft, die mehr sein wird als die Summe der einzelnen Betriebe, wird es nicht darauf ankommen, Bedürfnisse einzuschränken, sondern im Gegenteil durch Anpassung der Kaufkraft an die Produktionsmöglichkeit jede soziale Not und damit auch die Geißel der Arbeitslosigkeit zu überwinden.

Glaubenswende

Der „Reichswart“ erhält die folgende Zuschrift:

Wir stehen heute mit unserm Volk in einer großen Wandlung darin, die sich längst nicht mehr auf das politische Gebiet beschränkt, sondern die alles geformte Leben erfasst hat. Auch der religiöse Mensch ist aufgerufen, sich gläubig der Wandlung zu stellen. Wo aber finden wir diesen religiösen Menschen? Nur in den Grenzen des Christentums, das seit mehr als einem Jahrtausend in das deutsche Schicksal eingegangen ist und das geistige Gesicht des deutschen Volkes entscheidend mit bestimmt hat? Die Frontbildung der letzten Jahre: christliche Kirche gegen Gottlosenbewegung ließ die religiöse Lage unseres Volkes in der Tat so erscheinen: eine ernst zu nehmende religiöse Haltung, die nicht-Christlich geprägt war, schien undenkbar. Und doch war die christliche Kirche längst, ohne sich dessen wirklich bewußt zu werden, in eine entscheidende Krise eingetreten. Daß ein junger Theologe den Kampf „gegen die Kirche für die Kirche“ ansagte, ließ aufhorchen. Noch grundsätzlicher war die Kampfansage, die Johannes Müller-Elmou seit einem Menschenalter der Kirche gegenüber erhob und die von dieser mit merkwürdiger Nichtachtung beantwortet wurde. Es folgte in den letzten Jahren die Veröffentlichung einer Sammlung von religiösen Bekenntnissen deutscher Dichter, die die überraschende Tatsache aufzeigten, daß die Mehrzahl der geistigen Führer unseres Volkes ihr religiöses Leben jenseits des offiziellen Christentums leben. Und zu ihnen gesellt sich die große Zahl der Namenlosen, die vielleicht noch dann und wann einmal in die Kirche finden, sich aber im übrigen längst stillschweigend von ihr abgewandt haben, weil ihr Gottsuchen hier keine Antwort fand. Es folgten schließlich die

kühnen Vorkämpfe christlicher Theologen wie Kurt Leese und Hermann Mandel. Die Krise wurde akut, als die „dritte Konfession“ unter Hauers Führung den Anspruch auf Gleichberechtigung erhob. Die Haltung der christlichen Kirche, die den Glaubensmut nicht aufbringen konnte, zu einer „Religiösen Arbeitsgemeinschaft deutscher Nation“ die Hand zu reichen, erzwang den Zusammenschluß der deutschen Glaubensbewegung. Damit droht unserm deutschen Volk, für das eine in seinen letzten Tiefen begründete Einheit eine Lebensfrage ist, ein neuer Glaubensstreit. Soll er wirklich unvermeidlich sein? Um diese Frage zu beantworten, die allen auf der Seele brennt, die sich der Zukunft Deutschlands verpflichtet wissen, wird es nötig sein, daß die aufgeschlossenen Menschen germanisch-deutscher und christlicher Glaubenshaltung über den trennenden Graben hinweg in ein ernsthaftes Gespräch miteinander eintreten. Als Christ und Pfarrer, der sich zu der religiösen Arbeitsgemeinschaft bekennt, möchte ich von meiner Sicht aus dies Gespräch beginnen.

Alle echte Glaubenshaltung ist begründet in einer letzten Wirklichkeit, die wir Gott nennen. In ihr leben, weben und sind wir. Allein zu ihr stehen wir in einer unbedingten Verpflichtung. Alle anderen Bindungen binden uns nur insoweit, als sie in ihr wurzeln. Ungehindert und ungezerrt mit ihr verbunden sein, bedeutet für uns Heil und Leben. Von ihr gelöst sein, bedeutet Unheil und Tod. Zu allen Zeiten hat der Mensch das Bedürfnis empfunden, von diesem letzten Geheimnis seines eigenen Seins in menschlichen Worten zu reden. Zu allen Zeiten ist er in der Gefahr gewesen, seine Worte über Gott wichtiger zu nehmen als die Wirklichkeit Gottes selbst. So trat an die Stelle der lebendigen Verbundenheit mit

Gott das Reden und Denken über Gott: die Religion. Alle Religion, die zum Selbstzweck wird, ist Abfall von Gott. Diesen Grundirrtum ein für allemal aufgedeckt zu haben, darin sehe ich die überzeitliche, erlösende Tat Jesu. Er fand dafür das Wort von der Gotteskindschaft, durch das er den Menschen, der sich im Irrgarten der Religion verlaufen hatte, zu den Quellen des Lebens zurückweisen wollte. Doch aus der lebendigen Glaubenshaltung Jesu wurde ein Glaubensbekenntnis, aus seiner Lebensboischaft wieder eine Religion, das „Christentum“. Nicht, daß man sich überhaupt Gedanken über seinen Glauben machte, bedeutete Unheil, sondern daß diese Gedanken die Verbindung mit der Lebenshaltung des gläubigen Menschen verloren. Das christliche Dogma gewann eine dämonische Eigenmächtigkeit, es entstand der zwiespältige Mensch, der am Sonntag Christ ist, aber am Alltag ein glaubensloses Leben führt (Bergl. den Aufsatz „Seelische Not“ in Nr. 43!). Hauer hat wiederholt die Frage nach dem Wesen des Christentums gestellt. Wir müssen wohl so fragen und müssen zugleich immer wieder dessen inne werden, daß so gar nicht gefragt werden kann. Wenn das Christentum selbst immer wieder Anlaß zu dieser Fragestellung gibt, so zeigt das nur, wie sehr es sich selbst mißversteht. Sobald wir ein Wesen des Christentums beschreiben können, reden wir von einer statischen Größe, aber nicht von einer höchst lebendigen Glaubensbewegung, die einst durch den Glaubensprotest jenes Mannes ausgelöst wurde, von dem das Christentum seinen Namen hereschreibt. Die Glaubenswende der Gegenwart stellt das Christentum vor die Frage, ob es von einem großen Gestern lebt oder sich dem Heute Gottes ausliefern will. Die Frage lautet praktisch: Ist das paulinische Christusbild, das in der christlichen Kirche zum mindesten des Abendlandes normative Gültigkeit gewonnen hat, das Eigentliche am Christentum, oder ist es wie alle Glaubensausgabe ein zeitbedingtes Stammeln von einer letzten Wirklichkeit, die uns immer neu anspricht und von der wir darum auch in immer neuen Worten reden müssen? Diese Frage bejahen, heißt sich dazu bekennen, daß der lebendige Gott, der für uns Christen vernehmlich in Jesus Christus zur Menschheit geredet hat, auch heute redet. Und es heißt, diesen Gott in lächerlicher Anmaßung schulmeistern wollen, wenn man sein Wort nur in der Bibel und in der christlichen Dogmatik als der normativen Auslegung des Bibelwortes meint hören zu dürfen. Das hieße Jesus mißverstehen, der selbst gesagt hat: Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen; und von dem uns in einer außerbiblischen Quelle das Wort überliefert ist: Ihr habt den Lebendigen, der vor euch steht, verworfen und über die Toten fabelt ihr. Ein Christentum, das wirklich aus Glauben lebt, muß auch dieses Glaubenswagnis fertigbringen, sich in gläubiger Ungesicherheit dem lebendigen Gott auszuliefern, der immer neu und immer anders unsern Gehorsam fordert. Das heißt nicht, das Christentum preisgeben, sondern das heißt gerade wieder ganzen Ernst machen mit der verschütteten Dynamik recht verstandenen Christentums, sich wieder hineinstellen in den Lebensstrom, der einst

in der Botschaft Jesu ausbrach und der in allem echten religiösen Leben strömt.

Der Christ, der sein Leben bestimmen läßt von der gläubigen Ehrfurcht vor der letzten Wirklichkeit, die sich ihm als der Vater Jesu Christi offenbart hat, steht dann mit der gleichen Ehrfurcht vor jeder anderen Glaubenshaltung. Sie ist ihm nicht Anstoß und Aergernis, sondern nur ein überwältigender Beweis für die mancherlei Wege, auf denen Gott dem Menschen nahe kommt. Er steht in einer Front mit allen gläubigen Menschen gegen allen Scheinglauben innerhalb und außerhalb des Christentums, aber er weiß sich ebenso in einer letzten Solidarität mit den gläubigen Menschen aller Religionen verbunden. Er weiß um die Una Sancta, die eine heilige Kirche, die nicht an die Grenzen unserer Christentümer gebunden ist, sondern in der alle die stehen, die Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Wie sollte er da nicht eine religiöse Arbeitsgemeinschaft deutscher Nation freudig begrüßen als einen stammelnden Hinweis auf jene eine heilige Kirche? Und sollte es für unsere religiöse Haltung gar nichts bedeuten, daß wir als deutsche Menschen dem gleichen Schicksal verhaftet sind? Wie Hauer Jesus als „Bruder in dieser letzten Wirklichkeit“ grüßt, so glaube auch ich, daß das in Wahrheit gläubige Glied der deutschen Glaubensgemeinschaft „in Jesus“ mein Bruder ist, auch wenn wir eine ganz verschiedene religiöse Sprache reden. Jesus ist in das Schicksal des Abendlandes eingegangen, und ich kann mir keinen deutschen Menschen denken, der von dieser Tatsache gänzlich unberührt geblieben wäre. Aber die Begegnung des deutschen Menschen mit Jesus ist in ihren ersten Ansätzen stecken geblieben. Sie muß heute auf einer andern Ebene und mit einer anderen Ehrfurcht aufs neue geschehen. Weder hat der Christ den Deutschgläubigen noch dieser den Christen zu „belehren“, sondern sie haben miteinander um die deutsche Glaubensgemeinschaft zu ringen, die nicht hinter uns, sondern vor uns liegt. Sie kann nur gewonnen werden, wenn beide sich nicht hinter Dogmen verschangen, nicht den Ausbruch ihres Glaubens mit dem Glauben selbst verwechseln, sondern sich willig und gläubig der Wandlung stellen, zu der sie beide aufgerufen sind. Die deutsche Glaubensgemeinschaft ist nicht eine lebensferne Konstruktion, auf die wir uns aus allerlei Nützlichkeitserwägungen heraus einigen. Sondern gerade indem der Christ aus letzter Wahrschafftigkeit ganz Christ ist und der andere seine germanische Glaubenshaltung ganz rein und lauter darlegt, wird uns eine neue Gemeinschaft des Glaubens zuteil als ein göttliches Gnadengeschenk. Auch heute gilt, was einst Lagarde, der tapfere Vorkämpfer eines deutschen Glaubens, in die Worte gefaßt hat:

Die Religion wird nicht erweckt, sie erwacht. Ich habe geraten, ihre noch glühenden Kohlen zu sammeln und aufeinander zu schütten — niemand darf etwas anderes raten, niemand mehr tun wollen als das. — den Hauch in diese Kohlen bläst nicht Menschenmund. Er wird von den Höhen oder von den Tiefen her wehen, wie es Gott gefällt, wenn wir die hinstorbende Glut ihm zurechtgelegt haben werden, welche er beleben soll. Karl Müller.